

INTERVIEW MIT DR. KARIN MLODOCH

HAUKARI bedeutet in kurdischer Sprache »Zusammenarbeit, Solidarität«. Seit 1995 unterstützt der Verein HAUkARI e.V. in der Region Kurdistan-Irak Projekte zur Stärkung von Frauen, jungen Menschen und Überlebenden von geschlechtsspezifischer, sozialer und politischer Gewalt und den Dialog zwischen den verschiedenen ethnischen, religiösen und politischen Fraktionen im Irak.



Wenn die Farben in die Stadtviertel zurückkehren

Ein regionaler Schwerpunkt der Aktivitäten von HAUkARI e.V. liegt in der konfliktreichen Germiyan-Region im Süden der Autonomen Region Kurdistan an der Grenze zum Iran und den irakischen Provinzen Salah al-Din und Diyala. Germiyan bedeutet »warmes Land«, Die ländliche, heiß-trockene, aber erdölbereiche Region war 1988 ein Schauplatz der sogenannten Anfal-Operationen, einer großangelegten Militäroperation des irakischen Baath-Regimes unter Saddam Hussein gegen die kurdischen Gebiete, bei denen mehr als 100.000 Menschen verschleppt und überwiegend ermordet und Tausende kurdischer Dörfer zerstört wurden. Bis heute ist die Region tief gezeichnet von den Folgen der damals erlittenen Gewalt, Verluste und Zerstörungen.

Infrastrukturell von den urbanen Zentren der Region Kurdistan abgeschnitten, wurde Germiyan mit dem Vormarsch der Terrormiliz »Islamischen Staates« 2014 erneut zur Konfliktregion, hatte zahlreiche Opfer im Kampf gegen den IS zu beklagen und nahm zehntausende Geflüchtete aus den vom IS besetzten zentralirakischen Provinzen auf.

Viele leben hier bis heute. Zudem kommt es in der Region immer wieder zu Angriffen von Resten des »Islamischen Staates« und Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen bewaffneten Milizen. Wie die gesamte Region Irakisch-Kurdistan leidet auch Germiyan unter den Folgen der anhaltenden wirtschaftlichen und politischen Krise – u.a. bedingt durch Konflikte mit der Zentralregierung in Bagdad um die kurdischen Ölexporte, verschärft aber auch durch Korruption, Machtmissbrauch und interne Konflikte der beiden kurdischen Regierungsparteien DPK (Demokratische Partei Kurdistans) und PUK (Patriotische Union Kurdistans) – und durch die damit verbundenen massiven Einschnitte bei Löhnen und Investitionen im Gesundheits-, Bildungs- und sozialen Bereich und einer erheblichen Verschlechterung der Lebensbedingungen. Dazu kommen die inzwischen drastischen Folgen des Klimawandels: extrem heiße Sommer, Dürre und Wassermangel, Sandstürme. Menschen verlassen ihre nach den Anfal-Operationen wieder aufgebauten Dörfer und wandern in die Städte ab.

Angesichts der jahrzehntelangen Konflikt- und Gewaltgeschichte, anhaltender Krise und fehlenden Perspektiven leiden vor allem junge Menschen in der Germiyan-Region unter Hoffungslosigkeit und Frustration. Viele machen sich auf gefährliche Fluchtwege nach Europa; andere wenden sich fundamentalistischen Gruppen zu oder ziehen sich ins Private zurück. Seit 2014 unterstützt HAUkARI e.V. in der Germiyan-Region Initiativen von Jugendlichen und Künstler*innen jeden Alters zur Schaffung parteiunabhängiger selbstbestimmter Kultur- und Bildungsorte, in denen sie jenseits ethnischer, religiöser und politischer Zugehörigkeiten zusammenkommen und gemeinsam aktiv werden können – gegen Fundamentalismus und Perspektivlosigkeit und für die Mitgestaltung ihrer Städte, Dörfer und ihrer Zukunft. Die Aktivitäten unter dem Motto »Zukunft gestalten« werden aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), medico international und privaten Spenden gefördert.

Was bedeutet Jugendarbeit in Germiyan?

Das Jugendprojekt begann 2014, in der Zeit, als der »Islamische Staat« im Irak Terrain gewann, und die Germiyan-Region erneut zum Konfliktgebiet wurde. Viele junge Männer waren in den Kampf gegen den IS gezogen; viele sind dabei umgekommen. Trotz der klaren Gegnerschaft der kurdischen Bevölkerung gegen den IS hat der Vormarsch der Terrormiliz auch in der Kurdischen Region des Irak zum Erstarken militaristischer, nationalistischer und fundamentalistischer Diskurse geführt und zivilgesellschaftliche Spielräume weiter eingeschränkt.

Das Projekt startete ganz klein in der 33.000-Einwohner-Stadt Kifri mit der Unterstützung der Initiative eines Kunstlehrers und seiner Schüler*innen: Sie erstritten von der Stadtverwaltung den Zugang zu einem leerstehenden öffentlichen Gebäu-

Ausgehend von dieser Erfahrung und mit Förderung durch das BMZ konnten wir das Projekt nach und nach ausweiten. In Kifri und dem nahegelegenen Rizgari entstanden weitere Begegnungsräume zur Nutzung durch lokale Jugendgruppen und Künstler*innen. In den ersten Jahren lag der Schwerpunkt unter dem Motto »Kunst verbindet« auf der Schaffung kultureller Räume zur Nutzung durch Theater, Film, Kunst- und Literaturinitiativen. In der Stadt Kifri wurde ein historisches Badehaus von jungen Menschen zur Kunstgalerie umgebaut; Verkehrsinseln und der historische Markt dienten als Bühne für Kunstaktionen und Straßentheater. Öffentliche Parks der Stadt wurden von jungen Menschen und Künstler*innen begrünt, künstlerisch gestaltet und durch Beleuchtung auch für junge Frauen und Familien zugänglich gemacht – junge Menschen und ihre Perspektiven wurden im Stadtbild sichtbar.



de, in dem zuvor erst Geflüchtete und dann Peschmerga (kurdische Militärverbände) untergekommen waren. Mit der Idee, dass Kunst und Kultur junge Menschen über Partei-, religiöse und ethnische Grenzen hinweg verbindet, wurde das Haus instandgesetzt, ein kleines Museum eingerichtet und Kunstkurse, Lesungen, Konzerte, Filmvorführungen und Theateraufführungen wurden organisiert, die kurdische, turkmenische und arabische Jugendliche und Künstler*innen, lokale und geflüchtete junge Menschen zusammenbrachten. »Gegen den lebensfeindlichen Fundamentalismus feiern wir das Leben und die Kunst«, so sagte damals einer der dort engagierten jungen Künstler.

Im Oktober 2018 fand im Rahmen des Projektes in Kifri das erste Kunst- und Friedensfestival statt: 600 junge Menschen und Künstler*innen aus der gesamten Kurdischen Region sowie Gäste aus Bagdad und anderen irakischen Städten verwandelten die ganze Stadt in einen Kunst- und Theaterraum. In diesem Jahr findet das Festival in Kifri bereits zum vierten Mal statt und hat sich zu einem irakweit bekannten Kunst- und Dialogforum entwickelt.

Die Erfahrung hat gezeigt, wie wichtig die Schaffung von kreativen und künstlerischen Räumen ist, wenn man Begegnung und Dialog zwischen verschiedenen ethnischen und religiösen Fraktionen fördern will. Heute sind mehr als 20 Gruppen aus

neun Städten der Germiyan-Region und der Provinz Dyala kontinuierlich im Projekt aktiv und vernetzt. Schon längst sind die Aktivitäten nicht mehr nur auf Kunst beschränkt: Die Gruppen beschäftigen sich mit den Themen Geschlechtergerechtigkeit, Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit und des Klimawandels, bieten Bildungskurse, Umwelttage und Medienseminare für Frauen an und beteiligen sich aktiv an der Gestaltung ihrer Städte. Immer wieder nutzen sie dabei auch künstlerische Mittel.

Jugendprojekte sind derzeit Trend in der Entwicklungszusammenarbeit ...

Ja, seit einiger Zeit ist »die Jugend« eine wichtige Zielgruppe in der Entwicklungszusammenarbeit. Junge Menschen gelten als »Risikogruppe«. Gerade unter jungen Menschen, die die Arbeits- und Perspektivlosigkeit und den Machtmissbrauch der politischen Eliten satt haben, rekrutieren fundamentalistische Milizen ihre Anhänger*innen. Und gerade junge Menschen machen sich auf Fluchtwege nach Europa. Jugend, Frieden, Sicherheit – das wird in der Entwicklungszusammenarbeit oft zusammengedacht und Jugend als *das* Potential für Frieden, Dialog und Demokratieentwicklung gesehen. Dabei wird übersehen, dass sich oft gerade junge Menschen tief enttäuscht von der Politik abwenden und zunächst wenig Interesse an Maßnahmen »politischer Bildung« haben. In unserem Projekt stellen wir in erster Linie Räume zur Verfügung, in denen die jungen Menschen eigene Ideen verwirklichen und sich selbst nach ihren eigenen Interessen, ob im künstlerischen, kulturellen sportlichen, sozialen oder eben auch politischen Bereich, organisieren können.

Viele Projekte der Entwicklungszusammenarbeit richten sich zudem an Jugendgruppen, die sich bereits als Nichtregierungsorganisation organisiert haben, Büros, Direktor*innen und englischsprachige Mitarbeiter*innen haben und mit BMZ-Anträgen und Fördermitteln umgehen können. Damit ist jedoch eine große Zahl von Jugendlichen und Jugendbewegungen ausgeschlossen, vor allem solche mit eingeschränktem Zugang zu Bildung und solche, die formalen Strukturen und Hierarchien ohnehin skeptisch gegenüberstehen. Deshalb ist es ein wichtiger Aspekt unseres Projektes, dass es sich auch an jene benachteiligten Jugendgruppen wendet. Wir unterstützen auch zahlreiche

kleine spontane Initiativen-Gruppen von manchmal nur fünf bis sieben Leuten – die sich zunächst für eine ganz konkrete Idee zusammenfinden und die nicht mit dem »International-NGO-Sprech« und Fördermittelanträgen vertraut sind: eine Begrünnungsaktion in ihrer Stadt, Wandmalereien und Street Art in den vom IS zerstörten Straßenzügen, eine Lesegruppe oder das gemeinsame Schreiben von Lebensläufen für Jobbewerbungen. Unser Projekt fungiert als Dach für zahlreiche solcher kleinen Gruppen; sie können für konkrete Initiativen Förderung beantragen und werden von unserem Team und anderen Partnern in logistischen und finanziellen Fragen unterstützt. So ist das Projekt für viele die erste Chance, eigene Ideen zu verwirklichen und sich dann möglicherweise kontinuierlich zu engagieren.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist, dass viele junge Menschen HAUKARI als deutsche NGO und damit als Garant für die parteipolitische Unabhängigkeit von Räumen und Initiativen sehen. Die Region Kurdistan-Irak ist in zwei Einflusszonen der kurdischen Regierungsparteien, der DPK und der PUK, geteilt. In beiden dominieren einflussreiche Familiennetzwerke; sie konkurrieren miteinander um Ressourcen, Macht und Wähler*innenstimmen und verknüpfen wirtschaftliche, politische und Medienmacht. Germiyan liegt im traditionellen Einzugsbereich der PUK. Gerade aber die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, sind von jeglichen politischen Parteien generell enttäuscht, von der Korruption und dem Klientensystem, dass man für jeden Job, jedes Studium oder Stipendium ein Parteibuch braucht oder zumindest Verbindungen zu einer der Parteien. Tatsächlich sind auch viele zivilgesellschaftliche Organisationen parteinah oder -gebunden. Zudem werden selbstbestimmte parteiunabhängige Räume schnell von den großen Parteien »entdeckt«, als Konkurrenz empfunden und parteipolitisch vereinnahmt. In diesem Kontext sind die von HAUKARI geschaffenen Jugendräume insbesondere für junge Menschen interessant, die sich dem Parteiensystem fernhalten und sich ohne politische Einflussnahme selbst organisieren wollen.

Eine weitere Leitlinie unserer Arbeit ist, dass wir keine Parallelstrukturen schaffen, z.B. nicht in den Aufbau »eigener« Jugendzentren investieren oder in Strukturen, die dann mit dem Ende der Projektförderung

zusammenbrechen. Alle im Projekt instandgesetzten und installierten Jugend- und Kulturräume sind in öffentlicher Hand. Wir arbeiten nicht mit politischen Parteien oder parteinahen Organisationen, wohl aber eng mit den Stadtverwaltungen, den Bürgermeister*innen, Schulen und Ausbildungsstätten der jeweiligen Projektorte zusammen. Wir machen langfristige Verträge mit ihnen, damit Räume, die mit Projektgeldern und gemeinsam mit Jugendlichen instandgesetzt werden, auch dauerhaft für Jugendarbeit genutzt und von öffentlichen Stellen funktionstüchtig gehalten werden können. So haben wir z.B. in Kifri baufällige historische Häuser in Jugendräume verwandelt und Häuser der Stadtverwaltung und ein leerstehendes historisches Stadthotel in Jugendgästehäuser für Festival-Besucher*innen und den Jugendaustausch umgebaut. Bis dahin gab es – vor allem für Frauen – keine öffentlich zugängliche Übernachtungsmöglichkeit. Auch Begrünnungs-



und Kunstaktionen finden in öffentlichen Räumen statt und werden langfristig von der Stadtverwaltung erhalten. Begrünnungsaktionen schaffen nicht nur öffentliche soziale Kommunikationsräume und »verschönern« die Stadt; Parks und Baumgruppen fungieren auch als natürliche Barrieren gegen die zunehmenden Sandstürme und die giftigen Rauchwolken, die von den Erdölförderquellen über die dicht besiedelten Orte und Städte der Germiyan-Region ziehen. Immer noch verbrennen hier internationale Erdölfirmer das am Bohrloch austretende Methangas – eine gesundheitsgefährdende, klimaschädliche und energiepolitisch und wirtschaftlich unsinnige Praxis. Forderungen des Umweltministers der Kurdischen

Regionalregierung zur Einstellung dieser sogenannten Flaring-Praxis (Abfackeln) blieben bislang ohne Konsequenz.

Wie kann man das Umfeld beschreiben, in dem Sie arbeiten? Traditionalistisch oder eher offener, da sich durch die vielen Vertreibungen ja auch die Sozialstruktur verändert hat?

Ich finde es schwierig, mit diesen Begriffen zu arbeiten. Wegen der schlechten infrastrukturellen Anbindung und jahrzehntelangen Konfliktsituation ist die Region einerseits immer noch sehr traditionell und patriarchal organisiert; Frauen sind eingeschränkt in ihrer Mobilität. Gleichzeitig sind aber gerade durch die ganzen Verwerfungen auch verkrustete Normen und Rollen aufgebrochen. So lebten nach den Anfal-Operationen in den Umsiedlungslagern vor allem überlebende Frauen mit ihren Kindern, die meisten von ihnen sind

Analphabetinnen aus abgelegenen dörflichen Kontexten. Aber dadurch, dass sie alle ihre Männer verloren, ihre Kinder über Jahrzehnte allein großgezogen haben und alle Arten harter »nicht frauenspezifischer« Arbeit tätigen mussten, um zu überleben, haben sie auch Dinge bewegt, die sich bis heute in Sulaimaniyya oder Erbil nicht bewegen. Ein kleines Beispiel: In der patrilinearen Gesellschaft holt ein Mann nach der Eheschließung seine Frau »nach Hause« in seine Vatersfamilie; niemals würde er in die Schwiegerfamilie ziehen. In Germiyan gibt es heute zahlreiche Töchter der zweiten Anfal-Generation, die ihre Ehemänner »nach Hause holen«, weil sie ihre Mütter nicht allein lassen wollen. Die Überlebenden



Frauen waren nach Anfal die starke Gruppe, die den familiären und sozialen Wiederaufbau der Region vorangetrieben getrieben hat. Heute sind sie selbstbewusste Frauen, die für sich Gerechtigkeit, Entschädigungen und Erinnerungsorte einfordern und eine starke Stimme in der Öffentlichkeit haben.

Deshalb lässt sich das nicht in den Gegensätzen »traditionell/offen«, »modern/konservativ« oder »urban/ländlich« beschreiben. Es ist vielschichtiger. Weil die Leute hier so viele Katastrophen erlebt haben, sind sie wesentlich furchtloser. Wenn Proteste in Kurdistan aufflammen, ob im Kontext des Arabischen Frühlings oder der Streiks nach dem monatelangen Ausbleiben der Gehaltszahlungen im öffentlichen Dienst, dann ist Germiyan immer ein Hotspot, weil die Leute hier schneller und entschlossener auf die Straße gehen als etwa in Sulaimaniyya.

Eine Besonderheit in Germiyan ist, dass es bei gemischter Bevölkerung in Städten wie Kifri – hier gibt es kurdische, arabische und turkmenische Gemeinden –, die große Zahl an arabischen Geflüchteten, und die Nähe zu den arabisch-irakischen Provinzen des Irak und zum Iran viel mehr multiethnische und multireligiöse Begegnungen und Austausch gibt. Die meisten jungen Leute sprechen drei Sprachen, reisen in den Iran und die irakischen Provinzen, und auch im Jugendprojekt gibt es zahlreiche grenzüberschreitende und kurdisch-arabische

Initiativen. Das bringt auch mehr Offenheit, mehr Bewegung, mehr Diversität in ihre Debatten. Da gibt es schon einen Unterschied zu den oft sehr homogen-kurdisch-nationalen Debatten in den Städten und intellektuellen Zentren der Region.

Wie ist das mit den »angry young men«, den Jungs, die auf Ärger aus sind? Gerade Jungen sind ja anfällig für die Faszination von Waffen und militärischen Gruppen. Hat sich durch die verschiedenen Projekte da etwas verändert?

Genau das war ja der Anstoß für das Projekt. Als der IS vorrückte, bestand natürlich die Gefahr, dass gerade in Germiyan, wo viele Leute keine Perspektive haben und entnervt von der politischen Führung sind, die Jungen sich entweder diesen Gruppen anschließen oder gegen diese Gruppen an die Front gehen. Hier hat das Projekt andere, alternative Räume aufgemacht, gezeigt, dass es noch etwas anderes gibt. Durch das Projekt hat sich ein ganzes Netzwerk in der Region gebildet, das Tätigkeitsfelder und Möglichkeiten für Jugendliche eröffnet. Wir können nicht vorhersehen, was daraus entsteht, aber allein in der ersten Projektphase haben sich über sechstausend Jugendliche hier engagiert. Als Erfolg sehe ich, dass die Jugendlichen nunmehr in der zweiten Projektphase ihre Initiativen stabilisieren und verstetigen, sie bilden sich fort, vernetzen sich und suchen auch jenseits der Unterstützung durch HAUKARI nach Finanzierungsmöglichkeiten. In Koordinierungstreffen kommen Delegierte aller im Projekt aktiven Gruppen zusammen, diskutieren aktuelle Entwicklungen in der Region und beteiligen sich an der Gesamtplanung des Projekts und der Bestimmung zukünftiger Schwerpunkte und Aktivitäten.

Ist die ältere Generation manchmal etwas neidisch auf die Jugend, wenn die soviel auf die Beine stellt?

Nein. Natürlich gibt es – wie überall – bei den Älteren eine gewisse Abwehr, wenn die Jungen mitreden wollen. Aber für die Älteren ist eine aktive neue Generation, die zweite Generation von Überlebenden der Anfal-Operationen, auch ein Triumph: Dass nach all der Zerstörung während der Anfal-Operationen nun junge Leute aus der Region als Abgeordnete im kurdischen und irakischen Parlament sitzen, Ingenieur*innen, Lehrer*innen, und Ärzt*innen sind, dass Germiyan in Kalar eine renommierte

Universität hat, dass junge Leute die Zukunft der Region gestalten wollen – das schafft Genugtuung und Stolz, dass man dem Vernichtungswillen des irakischen Baath-Regimes widerstanden hat. Ich habe als Psychologin lange zu den Überlebensstrategien der Anfal-überlebenden Frauen geforscht; neben ihren kollektiven solidarischen Strukturen waren ihre Kinder eine wichtige Kraftquelle und Motor, die Jahre der Ungewissheit und des Überlebenskampfes nach den Operationen zu überstehen. Heute sind sie stolz auf die neue Generation.

Erinnerungsarbeit ist auch ein Thema im Jugendprojekt?

Ja, ein großes Thema. Die Jugendlichen kennen kein anderes Leben als das, was von Gewalt und Konflikten geprägt ist. Es gab den Terror des Baath-Regimes, den Iran-Irak-Krieg, interne Kämpfe, zwei US-Invasionen und dann schließlich ISIS (Islamischer Staat im Irak und Syrien). Die Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte, die Visualisierung der Narben der Gewalt in den Städten durch Erinnerungs- und Gedenkorte, sind ihnen wichtig. Dabei geht es aber nicht nur um das Gedenken an erfahrenes Leid und Verlust, sondern auch um Wiederaufbau und Errungenschaften.

Wir arbeiten seit vielen Jahren schon an einem Projekt mit Überlebenden der Anfal-Operationen, einer großen Gruppe von Frauen, die sich für eine selbstgestaltete und selbstverwaltete Erinnerungsstätte, das »Memorial Forum« in einem ehemaligen Umsiedlungslager einsetzen. Das Forum soll das Leid der Frauen ebenso wie ihren Überlebensstolz repräsentieren und Gedenkort und soziales Zentrum gleichermaßen sein. Über Jahre haben die Frauen mit Unterstützung von HAUKARI, dem Deutschen Auswärtigen Amt und im Austausch mit Künstler*innen, Architekt*innen, Erinnerungsprojekten in Deutschland, Überlebenden von Massakern und Genoziden im Südirak, Bosnien und Rwanda Gestaltungsentwürfe für das »Memorial Forum« entwickelt. Sie haben ein Baugrundstück und eine Finanzierungszusage der kurdischen Regierung erstritten. Dann kam das Projekt durch den Vormarsch von IS und die anschließend Finanzkrise zum Erliegen. Heute sind es vor allem junge Menschen, Überlebende der zweiten und dritten. Generation, die wieder Schwung in

das Projekt bringen und sich für seine Umsetzung engagieren.

Wer kommt zum Anfeuern, wenn die Mädchenmannschaft von Germiyan Fußball spielt?

Jedenfalls nicht nur Frauen. Vor etwa drei Jahren hatten wir in Rizgari den Aufbau einer Mädchenleichtathletikgruppe unterstützt, die dann in Erbil den zweiten Platz in der Regionalmeisterschaft geholt hat. Als die dann nach Rizgari zurückkam, wurde sie unglaublich gefeiert, von der ganzen Stadtbevölkerung. Wir haben in unserem Projekt eine Mädchengruppe, die das Fahrradfahren durchsetzen will. Fahrradfahren ist immer noch eine Jungssache, für Mädchen gilt das als nicht schicklich. Vor zwei Jahren hat die Gruppe dann eine große Mädchenralley organisiert, für die die Hauptstraße gesperrt wurde. Das stieß auf unheimlich großen Zuspruch. Wenn Familien einmal zulassen, dass Mädchen sich beteiligen, dann ist auch die gesellschaftliche und soziale Reaktion positiv.

Wird es dann eine Rückstrahlung in konservativere Familien geben, wenn der Stolz auf die Kinder wächst?

Es sind natürlich kleine Schritte, und es wird immer Mütter geben, die ihre Mädchen nicht auf einem Fahrrad sehen wollen. Aber nach und nach begegnen wir im Stadtbild Mädchen auf Fahrrädern. Als wir 2014 mit der Parkbegrünung angefangen hatten, waren die Jungs die Aktivisten, jetzt pflanzen auch die jungen Frauen Bäume. Dass sie diese körperliche Arbeit in aller Öffentlichkeit leisten, sich fotografieren und im Fernsehen zeigen lassen, ist einer dieser kleinen Schritte. Dass die Frauenmediengruppe, die im Projekt aktiv ist, inzwischen wie selbstverständlich bei größeren Events im Projektrahmen die Moderation, journalistische Begleitung und immer mehr auch technische Aufgaben übernimmt, ein anderer.

In der Anfangsphase des Projekts wollten viele Frauen Nähkurse organisieren und daran teilnehmen. Die Lehrerinnen sind dann auch in die Dörfer gegangen, wo in den Häusern Nähmaschinen aufgestellt wurden. Das ist eigentlich eine traditionelle Sache, wo ich selber denke: »Ach nee, nicht schon wieder ein Frauen-Nähkurs.«

Als dann Corona und der Lockdown kamen, war das insbesondere für Frauen eine

besondere Herausforderung. Sie mussten zuhause bleiben, durften nicht mehr in die Schule oder an die Uni. Und aus eben diesen Nähkursen bildete sich eine Fraueninitiative, die »Handicraft Ladies«, die tagtäglich im Jugendzentrum große Mengen an Schutzkleidung und Masken für die lokalen Krankenhäuser hergestellt haben. Die wurde richtig berühmt; aus ganz Kurdistan und auch aus Bagdad reisten Fernsenteams an, um die Frauen zu interviewen. Für die Frauengruppe war das eine wichtige und empowernde Erfahrung, und es gibt sie bis heute.

Überhaupt haben sich die im Jugendprojekt entstandenen Netzwerke während der Pandemie bewährt: Junge Menschen haben Masken verteilt, Aufklärungsvideos gedreht und einen Geschichtenwettbewerb über Social Media organisiert, um die soziale Isolation zu durchbrechen.

Damit sind wir wieder bei der Ermächtigung, dem Empowerment...

Das Konzept von Ermächtigung, Empowerment ist ja ein politisches. Da steckt das Wort Macht drin, also Infragestellung von Macht, Machtasymmetrien und eigene Gestaltungsmacht. Mich stört an manchen Empowerment-Projekten, dass da schon vorweggenommen wird, wozu junge Menschen »empowert« werden sollen, wie etwa »Empowerment für Frieden und Dialog«. Das finde ich absurd. Wenn ich Leute ermächtigen will, kann ich Räume und Ressourcen bereitstellen, aber ich kann nicht bestimmen, was sie dort zusammen machen wollen. Die Kunst ist es, eine Haltung zu entwickeln, ohne ein Ziel vorzugeben. Man kann Themen vorschlagen, Anstöße geben, aber nicht, wie die Leute das nutzen, das ist nicht »empowernd«. Ziele und Strukturen müssen die Leute selbst entwickeln. Natürlich gibt es auch bei uns Koordinierungstreffen, wo Wissen über NGO-Gründungen vermittelt wird, aber zentral ist die Bereitstellung von Räumen, in denen sich Kreativität und Selbstorganisation entfalten können.

Das Gespräch führte Mario Pschera



KARIN MLODOČ ist Psychologin, Gründungs- und Vorstandsmitglied und Projektkoordinatorin von HAUKARI e.V.

HERAUSGEBER:

SODI e.V.
Am Sudhaus 2 | 12053 Berlin
Tel.: (030) 920 90 93-0 | Fax -29
info@sodi.de | www.sodi.de

V.I.S.D.P.: Anna Goos
REDAKTION: Mario Pschera
GESTALTUNG: Loki Graphik

DRUCK: Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG
DRUCKMANAGEMENT: Sievert Druck & Service GmbH

WEITWINKEL ist auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

AUFLAGE: 1.100
ISSN: 2627-4973



REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE:

22. Mai 2023

Die hier dargestellten Positionen sind die der Autor*innen oder Interviewpartner*innen und geben nicht zwingend den Standpunkt der Herausgebenden und/oder Fördernden wieder.

SODI ist eine gemeinnützige Nichtregierungsorganisation, die sich – kritisch sowie politisch und konfessionell unabhängig – für Gleichberechtigung in der Welt einsetzt.

SODI steht für Solidarität: Gemeinsam mit Initiativen und Organisationen des Globalen Südens engagieren wir uns für die Emanzipation der Menschen und stärken ihre aktive Teilhabe. Unsere Projektarbeit im Ausland verbinden wir mit unserer Bildungs- und Kampagnenarbeit in Deutschland und kämpfen so für einen Perspektivwechsel in der Entwicklungszusammenarbeit.



Spendenkonto:
Solidaritätsdienst International e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE37 3702 0500 0001 0201 00
BIC: BFSWDE33BER

Spenden Sie auch bequem online:
www.spenden.sodi.de

Mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Nord-Süd-Brücken



und der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit – Berlin



Mitglied im Bündnis:

